sie kommen

Mücken sind keine großen Entdecker. Oft sterben sie nur wenige Kilometer entfernt von dem Ort, an dem sie geschlüpft sind. Doch warum hört man in letzter Zeit vermehrt von exotischen Arten, die sich in Europa ausbreiten? Die Antwort ist einfach: Globalisierung. Während geschlüpfte Exemplare nicht besonders reiselustig sind, sieht das bei ihren Eiern ganz anders aus. Dank ausgedehnten Welthandels können sie per Containerschiff leicht ganze Kontinente überwinden. Hier sorgt das milder gewordene Wetter schließlich dafür, dass die Insekten und ihre Eier überleben. Mit möglicherweise schwerwiegenden Folgen: So könnte etwa die mittlerweile auch in Deutschland nachgewiesene Tigermücke Viren auf den Menschen übertragen, die dann gefährliche Krankheiten auslösen. Denkbar sind Denguefieber, Chikungunya-Fieber oder das West-Nil-Fieber. Krankheiten, die zwar in der Regel nicht tödlich, aber häufig genug schwerwiegend verlaufen. Auch wenn in Deutschland bisher noch kein entsprechender Fall bekannt ist, werden die Entwicklung und Ausbreitung der Tiere aufmerksam verfolgt. Wissenschaftler befürchten, dass ein Virusträger, der sich etwa im Urlaub infiziert hat, und eine Überträgermücke zusammenkommen und so eine Infektionskrankheit verbreiten.

Ein Kooperationsprojekt des Zentrums für Agrarlandschaftsforschung in Müncheberg und des Friedrich-Loeffler-Instituts auf der Insel Riems wirft deshalb ein besonders wachsames Auge auf die kleinen Invasoren. Mithilfe der Bevölkerung erstellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einen online abrufbaren Mückenatlas. Die Experten bestimmen und kartieren die Insekten, die ihnen Bürger zuschicken.

Zoonosen, also von Tier zu Mensch und von Mensch zu Tier übertragbare Infektionskrankheiten, sind jedoch nicht nur mit Blick auf die blutsaugenden Krankheitsüberträger wichtig. Auch in anderen Bereichen hat sich gezeigt, dass die Gesundheit von Mensch und Tier sowie die Umwelt häufig untrennbar miteinander verknüpft sind.

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft fördert deshalb zahlreiche weitere Projekte, die diesem One Health genannten Ansatz Rechnung tragen. Sei es der weltweite Kampf gegen Tollwut oder die Reduzierung von Antibiotika in heimischen Ställen. Denn eines ist klar: Viele aktuelle Herausforderungen lassen sich nur noch mit einem ganzheitlichen und disziplinenübergreifenden Ansatz bewältigen.